

Besprechungen und Anzeigen

Werner Conze: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert. Hrsg. und mit einem Nachwort von Klaus Zernack. Verlag C.H. Beck. München 1992. VIII, 264 S., 2 Ktn., DM 58,—.

Lothar Dralle: Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa. Ein Jahrtausend europäischer Geschichte. Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1991. IX, 305 S., Abb., Pläne u. Tab. i. T., DM 56,—.

„Ostmitteleuropa“ oder auch „Mitteleuropa“ als historisch-politischer, geopolitischer und geistesgeschichtlich-literarischer Begriff ist seit dem frühen 20. Jh. Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen und anderer Darstellungen gewesen. Vor allem in Verbindung mit den Deutschen wählte man auch „Osteuropa“ als Bezugsraum und befaßte sich letzten Endes doch nicht nur mit dem eigentlichen Osteuropa, sondern eben auch mit dem dazwischen liegenden östlichen Teil Mitteleuropas, zu dem Deutschland und das deutsche Volk vielfältige historische Beziehungen aufzuweisen haben. Die Beschreibung Ostmitteleuropas, seiner Geschichte, Grenzen und Besonderheiten, kann je nach Standort und Interessen des Autors verschieden ausfallen. Eine überzeugende neue Synthese dieses historischen Phänomens hat der 1986 verstorbene Historiker Werner Conze hinterlassen. Klaus Zernack hat das Manuskript herausgegeben. Es handelt sich zwar um ein Fragment, das bis zum Jahr 1740 reicht; laut Zernack hatte C. noch drei bis vier Kapitel über das 19. und 20. Jh. vorgesehen (S. 238). Es fehlt auch ein wissenschaftlicher Apparat, der zweifelsohne eingeplant war. Trotzdem liegt ein höchst beachtenswertes Werk vor, das als Vermächtnis des Osteuropa-Historikers Werner Conze betrachtet werden kann.

C. geht in der Einleitung von den Begriffen „Mitteleuropa“ und „Ostmitteleuropa“ aus und erläutert seine strukturgeschichtlich ausgerichtete Vorgehensweise, um die „spezifische Eigenart“ Ostmitteleuropas zu erfassen. Er will die Region „durch historische Merkmale“ abgrenzen; physisch-geographisch sei dies nicht möglich. Den Begriff „Mitteleuropa“ findet er zum ersten Mal in der Mitte des 19. Jhs., als es um die zollpolitische Zusammenfassung von Staaten ging, möchte ihn aber ebenso wie „Ostmitteleuropa“ als politischen Begriff auf die Zeit 1914–1945 beschränkt sehen. Und er fragt sich, ob es angesichts dieser Sachlage methodisch überhaupt erlaubt sei, einen politisch verstandenen Raum zeitlich zurückzuverfolgen. C. kann dadurch, daß er besondere historische Merkmale des Raumes nachweist, seinen Ansatz rechtfertigen. Ein „östliches Mitteleuropa“ setzt „Europa“ voraus, und das wiederum bringt er mit dem Vorhandensein der christlichen Kirche und ihrer Kultur in Verbindung, die sich seit dem Untergang des Römischen Reiches allmählich durchsetzten. Die Grenze zwischen den lateinischen und griechischen Missionsgebieten und Kirchen bestimmte die Trennungslinie zwischen Mittel- und Osteuropa, die Gründung der selbständigen polnischen und ungarischen Kirchen in Gnesen und Gran brachte eine westliche Abgrenzung von „Ostmitteleuropa“. Aber Böhmen-Mähren mit den Bistümern Prag und Olmütz sowie das Ostbaltikum mit dem Erzbistum Riga, die historisch-politisch zu Ostmitteleuropa, aber kirchengeschichtlich in den Zusammenhang mit Deutschland gehören, passen nicht in das Bild. Daher zieht C. über die Siedlungsgeschichte die sprachliche und ethnische Komponente in die Betrachtung mit ein, mit der er die politisch-sozialen Strukturen des Raumes entdecken möchte, die bis ins 18. Jh. wirksam blieben. Zwei Siedlungsbewegungen hält C. für das zur Zeit der Christianisierung vornehmlich von Slawen besiedelte Gebiet für besonders wichtig: die Niederlassung der Ungarn in Pannonien und die Ostwanderung der Deutschen, die im fremden Raum Sonderrechte erhielten. Auch die

Juden übernahmen hier eine ähnliche Rolle wie die Deutschen. „Deutsche und Juden waren fast über den ganzen Raum hin gestreut und sind Träger besonderer, ihnen zugemessener Aufgaben gewesen“, im Siedlungs- und Rechtswesen, im Städtewesen und im Bergbau, in Handel und Gewerbe (S. 9). Die Gemengelage von Ethnien, Sprachen, sozialen und ständischen Strukturen verschiedenster Art machte das Besondere an Ostmitteleuropa aus.

Die ersten beiden Teile des Werkes liegen abgeschlossen vor: „I. Beginn und Entfaltung im Mittelalter“ und „II. Gefährdung und Behauptung (14.–17. Jahrhundert)“. Besonders eindringlich und aufschlußreich ist die Aufdeckung der Strukturen des Raumes im ersten Teil. Der erste Abschnitt ist der Christianisierung gewidmet, der zweite geht auf die Herrschafts- und Nationsbildung vom 9. bis 12. Jh. ein, der dritte und umfangreichste (S. 58–104) Abschnitt behandelt „Raumordnung durch Landesausbau. Bäuerliche Siedlung und Stadtgründung (12.–14. Jahrhundert)“. Die Vorgänge der deutschen Ostsiedlung werden behutsam eingefaßt einerseits durch die „vorkoloniale Kulturlandschaft“ und andererseits durch die anschließende Siedlungsbewegung der einzelnen nichtdeutschen Völker.

Der zweite Teil (14.–17. Jh.) behandelt in einem ersten Abschnitt die Entwicklung der Territorien und Länder bis ins 16. Jh.: die „neuen Territorien in Ostdeutschland“, das Preußenland, Livland, ferner Böhmen, Polen-Litauen und Ungarn. Der zweite Abschnitt untersucht „bewegende Kräfte, Machtverschiebungen und Strukturwandlung“. Zunächst wird die „Bedrohung von außen“ geschildert: das Aufkommen Moskaus und seine Folgen für Ostmitteleuropa und die Bedrohung Europas durch die Türken. C. lenkt dabei den Blick auch auf die inneren Strukturen und Probleme der Angreifer und vermittelt damit mehr Verständnis für die Vorgänge, als die rein europäische Sicht es vermag. Der zweite Unterabschnitt geht auf „geistige, soziale und religiöse Bewegungen“ in Ostmitteleuropa ein, genauer: allgemein auf Kulturströmungen und Universitätsentwicklung, dann auf die religiös motivierten Bewegungen mit all ihren Folgen: hussitische Bewegung, Reformation und Gegenreformation in den jeweiligen Ländern. Dabei berücksichtigt er ebenso politische wie literarische und künstlerische Zusammenhänge.

Der vorliegende erste Abschnitt des dritten, nicht vollendeten Teils „Moderner Fürstenstaat und Gipfel der Adelskultur. Habsburg – Romanov – Hohenzollern“ schildert „Die Entstehung der österreichischen Großmacht im Südosten“, die Auseinandersetzungen mit den Türken und die Einrichtung der Militärgrenze, hier bis zum Ende des 18. Jhs. reichend, während der Text sonst mit dem Tod Karls VI. endet.

Das Werk ist kein Handbuch zur Geschichte Ostmitteleuropas, es ist aber auch kein abgehobenes historisches Essay, eher eine Mischung von beidem. Trotz begrenzten Raumes begnügt sich C. nicht mit großen Entwicklungslinien, mit der Andeutung von Vorgängen, sondern beschreibt die ihm relevant erscheinenden Dinge konkret, wenn auch knapp, und er wendet sich auch kleinen Nebenschauplätzen der Weltgeschichte zu, wenn sie nach seiner Meinung in das Gesamtbild „Ostmitteleuropa“ hineingehören. So geht er beispielsweise auf „das Mißlingen der Nationsbildung bei den Elb-, Ostsee- und Alpenslawen“ ein (übrigens gibt er als einen Grund dafür an, daß diese Slawen „das Christentum nicht zu ihrer eigenen Sache machen wollten“ und daher von Deutschen missioniert wurden, die dabei auch politischen Einfluß gewannen; S. 50). Die vermittelten Fakten sind durchweg bekannt. Das Entscheidende ist deren Verknüpfung, Zuordnung und Bewertung, die übergreifende Schau, das Herausarbeiten von Strukturen, die teilweise über Jahrhunderte hinweg wirksam blieben und das Wesen Ostmitteleuropas mit bestimmten. Die besondere Rolle der Deutschen in der Geschichte des Raumes wird deutlich herausgestellt. C. schreckt gelegentlich sogar nicht davor zurück, Begriffe zu verwenden, die lange Zeit tabu gewesen sind, so etwa den von der „Kulturträgerfunk-

tion“ der Deutschen; freilich neutralisiert er dies sogleich mit der Bemerkung, dieser Begriff sei „seit dem 19. Jahrhundert in nationaler Propaganda und Gegenpropaganda ideologisch überhöht oder verworfen worden“, und die „Leistung des Landesausbaus und der Kulturvermittlung durch die Deutschen“ sei „weniger ‚deutsch-national‘ als unter dem Gesichtspunkt der west-östlichen Kulturströmung im zeitlichen Nacheinander – vom römischen Gallien über das deutsch besiedelte Mitteleuropa nach Osten in die ungarischen und slavischen Territorien bis an die Grenze des orthodoxen Osteuropa hin – zu verstehen“ (S. 9). Im Hinblick auf das Mittelalter ist C.s Gesamtschau das Beste, was seit dem von Walter Schlesinger herausgegebenen Sammelband „Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte“ (1975) und Charles Higounets „Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter“ (1986) erschienen ist.

Es ist allgemein bekannt, daß Werner Conze das im Siedler-Verlag Berlin erscheinende vielbändige Werk „Deutsche Geschichte im Osten Europas“ begründet hat; das Erscheinen des ersten Bandes (1992) hat er nicht mehr erlebt. Das hier vorgestellte Buch-Fragment ist gewiß im Zusammenhang mit der Vorbereitung des großen „Siedler-Werkes“ entstanden und sollte womöglich in dieses integriert werden. Es verwundert, daß weder C. in seiner „Einleitung“ noch der Herausgeber Klaus Zernack in seinem Vorwort oder in seinem aufschlußreichen Nachwort „Werner Conze als Osteuropahistoriker“ (S. 238–248) dieses Werk erwähnen, obwohl das Wissen um diesen Zusammenhang das Verständnis des einen wie des anderen erleichtert: Die Aufgabe, eine „Deutsche Geschichte im Osten Europas“ in regionalen Einzeldarstellungen herauszugeben, erforderte einen Gesamtüberblick über den Raum, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen, aber doch ohne Vernachlässigung der anderen Völker – dies wohl nicht nur wegen der historisch ausgewogenen Darstellung, sondern auch wegen eines Gegengewichts zur „deutschen Geschichte“ in den Einzeldarstellungen.

Angesichts der in sich geschlossenen, klar aufgebauten, präzisen und gut lesbaren Darstellung erscheint es unangemessen, auf die vereinzelt Formulierungen einzugehen, hinter die man eventuell ein Fragezeichen setzen könnte. Die von Zernack gelieferten, gut gegliederten „Bibliographische(n) Hinweise zur Geschichte Ostmitteleuropas bis ins 18. Jahrhundert“ (S. 249–259) sind sehr hilfreich und zuverlässig (die Auswahl ist im allgemeinen sehr ausgewogen), ebenso das Personenregister von Herbert Wutz.

Das Buch von Lothar Dralle hat ganz andere Ziele hinsichtlich Raum, Zeit und Inhalt als das Werk von Conze. Dennoch besteht Übereinstimmung in einem zentralen Punkt: in der besonderen Berücksichtigung der Rolle der Deutschen in der Geschichte Ostmitteleuropas. D. bezieht Osteuropa, d. h. Rußland bzw. die Sowjetunion, und die dortigen Deutschen ausdrücklich in die Betrachtung ein. Zeitlich setzt er bei der Völkerwanderung an und durchmißt dann die Jahrhunderte bis zur Gegenwart; am Ende steht die Mitteleuropa-Diskussion der achtziger Jahre. Die Geschichte der Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa steht auf weite Strecken hin unter dem Gesichtspunkt der „Alteuropäisierung Neueuropas“, wobei D. von der Zweiteilung des Kontinents in „Alt-“ und „Neueuropa“ durch Oskar Halecki und der Grenzlinie Elbe–Saale–Böhmerwald–Donau zwischen beiden ausgeht. „Der den Völkern Neueuropas eigentümliche Entwicklungsgang ihrer Geschichte und der Beitrag, den deutsche Bauern und Bürger dazu leisteten, ist Gegenstand der nachfolgenden Darstellung.“ Wegen der Fülle der „Einzelvorgänge“ in über eintausend Jahren habe „ausgewählt werden“ müssen. Grundlegende Geschehnisse hatten „Vorrang vor den speziellen Einzelheiten“, so „die jeweils auslösenden Momente für die mittelalterliche und neuzeitliche Siedlung der Deutschen im Osten wie auch für ihre Vertreibung“ (S. 4).

Gemäß diesen Absichten hat D. sein Buch in drei große Teile gegliedert: I. Die Ostsiedlung der Deutschen im Mittelalter; II. Die neuzeitliche Ostsiedlung; III. Der Rück-

schlag. Im ersten Abschnitt des ersten Teils wird „die Bühne . . . bereitet“ für „die erste Phase deutscher Ostexpansion“ und die „erste Etappe der Angleichung Neueuropas an Alteuropa“. Im zweiten wird verhältnismäßig ausführlich auf den „Aufschwung in Westeuropa“ im Bereich der Bevölkerungszunahme, der agrarischen und städtischen Entwicklung und der „Hebung der ‚Sittlichkeit‘ durch die Kirche“ eingegangen, dies quasi als Voraussetzung für die „zweite Etappe der Angleichung Neueuropas an das alte Europa“, die zugleich die „Siedlung Deutscher in Ostmitteleuropa“ brachte. Im vierten Abschnitt werden als „Folgen der mittelalterlichen Ostsiedlung“ die deutschen Neustämme, die Siedlerzahlen sowie die rechtliche und technische „Angleichung“ behandelt. Der zweite Teil besteht aus drei Abschnitten, die knapp die Wüstungsperiode und die neuzeitliche Kolonisation insgesamt, ferner die Siedlung Deutscher in Rußland „als Beispiel“ „für die Siedlung des absoluten Staates“ (S. 125), schließlich „den Beitrag der deutschen Siedler und ihrer Nachfahren zur europäischen Kultur“ darstellen; dieser letzte Abschnitt beinhaltet den „ökonomischen Aspekt“, den „Aufstieg Polens zur osteuropäischen Großmacht“, „das Beispiel Architektur“ für die Entstehung der Kulturlandschaft Ostmitteleuropas, ferner „Denker und Literaten“ (bis Kafka, Kisch und v. Rezzori), und zum Schluß wird „das Beispiel Lemberg“ gebracht (unter wesentlicher Verwendung eines Zeitungsartikels) – als Exempel für die kulturelle Vielfalt Ostmitteleuropas, worin auch Paul Celan (geboren in „Tschernowzy“) und Elias Canetti (geboren in Bulgarien), die mit Lemberg nichts zu tun haben, aber als Nichtdeutsche sich in ihren Werken der deutschen Sprache bedient haben, einbezogen werden. Der im dritten Teil verfolgte „Rückschlag“ geht vom Zusammenleben der verschiedenen Völker seit dem Mittelalter aus, läßt sich dann einerseits auf die preußische Polenpolitik, andererseits auf den russischen Nationalismus ein. Die letzten beiden Abschnitte behandeln die beiden Weltkriege und ihr Umfeld.

D. hat für seine Darstellung eine Fülle von Material herangezogen; das zeigen die Nachweise in den Fußnoten sowie die Auswahlbibliographie, welche auch „Arbeiten . . ., die für das Thema von besonderem Gewicht sind bzw. die ein Vertiefen der Materie erleichtern“, enthält (S. 267). Man hat nicht den Eindruck, daß eine systematische Auswahl des Wesentlichen erfolgt ist. Einerseits sind Titel berücksichtigt, die wenig mit dem Thema zu tun haben (vgl. K. F. Werner: *Geschichte Frankreichs*, Bd. I), andererseits vermißt man wichtige Arbeiten. Titel in osteuropäischer Sprache kommen nur zweimal vor, dafür aber häufiger Arbeiten östlicher Autoren in westeuropäischen Sprachen.

Ähnlich unausgeglichene ist auch die Darstellung. Öfter wird erklärt, man müsse sich angesichts der Materialfülle mit wenigen Beispielen begnügen – und diese gehen manchmal unnötig (teilweise in Plauderton) in Einzelheiten. Auf der anderen Seite werden Probleme, die für das Thema des Buches nur randliche Bedeutung haben, verhältnismäßig ausführlich ausgeführt, so etwa das Bevölkerungswachstum in Gesamteuropa oder die Geschichte Rußlands von ihren Anfängen im Zusammenhang mit der Einwanderung von Deutschen ins Land im späten 18. Jh. Dagegen werden zentrale Fragen oft knapp abgetan. So erfährt man – nachdem man eigentlich nur sehr allgemein oder punktuell über die mittelalterliche Ostsiedlung unterrichtet worden ist – über die „geographische Reichweite der deutschen Siedlungsbewegung“: „Zu den neueuropäischen Gebieten oder Ländern, in denen Deutsche am Landesausbau in größerer Zahl beteiligt waren, gehörten zunächst die Landschaften unmittelbar östlich vor den Grenzen des Reiches . . . Im Gebiet zwischen Elbe und Oder, in Böhmen, in Ungarn, zu dem damals die heutige Slowakei und das moderne Rumänien zu rechnen sind, sowie in Kroatien siedelten Deutsche zuerst. Danach erfaßte die Siedlung Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien sowie, östlich davon gelegen, Masowien, Kujawien, Großpolen und Kleinpolen“ (S. 64). Sollte hinter der Reihenfolge der Länder eine

Chronologie stecken, so müßten manche Fragezeichen gesetzt werden. Die Erwähnung der „heutige(n) Slowakei“ und des „moderne(n) Rumänien“ soll wohl die Einwanderung der Zipser und Siebenbürger Sachsen anzeigen, die namentlich erst im zweiten, die Neuzeit betreffenden Teil vorkommen (S. 122). Warum Kroatien genannt wird, bleibt offen. Vielleicht hat der Vf. an die Gottscheer gedacht; aber sie saßen in Slowenien. (Übrigens gehörte „das moderne Rumänien“ mit Ausnahme Siebenbürgens keineswegs zum alten Ungarn!) Dagegen fehlen Mähren, Livland und Rotreußen ebenso wie die frühe bayerische Südostsiedlung in der Aufzählung, ganz abgesehen von differenzierenden Angaben zum Umfang und zur Art der deutschen Siedlung.

Auf diese Weise gewinnt der Leser kein geschlossenes Bild von der Niederlassung und vom Wirken der Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa, sondern es werden ihm letzten Endes nur Streiflichter geboten. Darüber hinaus enthält der Text zahlreiche sachliche Schiefheiten. Hier Beispiele: Wer behauptet, Bischof Albert von Riga habe „zwar auch kirchliche, missionarische Interessen, vor allem aber wohl die Fernhandelsinteressen der norddeutschen, der Lübecker Kaufmannschaft“ verfolgt (S. 47), wird den Vorgängen im Baltikum um 1200 sicher nicht gerecht. Der „tschechische Herzog“ (S. 53) müßte im Deutschen „böhmischer Herzog“ genannt werden. Die Planmäßigkeit der Stadtanlagen im Osten wird als Beispiel für den „Angleichungsprozeß an den alteuropäischen Westen“ angesehen, und dazu werden die Stadtpläne von Pompeji und des römischen Trier neben den von Breslau gesetzt; der dazwischengeschobene Plan von Soest, der „aus einem Haufendorf natürlich gewachsene(n) mittelalterliche(n) Stadt“ (S. 83), hat beim Vf. offensichtlich nicht den Zweifel aufkommen lassen, ob die geplante Stadt im Osten sich tatsächlich von der Stadt der Antike ableiten läßt. Die Kennzeichnung der Neustämme im Osten ist unbefriedigend; über die ostdeutschen Dialekte erfährt man nichts. Dieser definitorischen Unschärfe, vor allem aber gewiß der Anwesenheit fremdsprachiger Bevölkerungsteile ist wohl die überraschende Meinung zuzuschreiben, daß die Neustammabildung in Ostpreußen „mit großer Wahrscheinlichkeit ... zum Zeitpunkt der Vertreibung ... noch immer nicht völlig abgeschlossen“ gewesen sei (S. 92). Daß Schlesien am Ende des 15. Jhs. „bereits völlig eingedeutscht“ war (S. 101), entspricht nicht den Tatsachen. Das alte Ungarn zum Balkan zu rechnen (S. 124, 218), ist unzulässig. Lemberg gehört auch nicht zu Podolien (S. 151: „... Lemberg und andere podolische Städte“), und Wolhynien reicht nicht bis zu den Karpaten (S. 145). 1940 fiel nicht „die Bukowina“ an die Sowjetunion (S. 231), sondern nur ihr nördlicher Teil.

Die Abbildungen bringen meist Urkunden- und sonstige Quellentexte sowie historische Pläne und Karten. Letztere sind leider auch mit Unzulänglichkeiten behaftet. Die Auswahl der Personenbildnisse ist nicht überzeugend.

Zusammenfassend ist bedauerlicherweise festzustellen, daß die – freilich äußerst schwierige – Aufgabe, die das Thema stellt, nicht sorgfältig genug durchgeführt und daher nicht befriedigend gelöst worden ist. Das Buch ist dennoch – unter Berücksichtigung der genannten und manch weiterer Mängel – lesenswert.

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

Osteuropäische Geschichte in vergleichender Sicht. Hrsg. von Michael G. Müller. Fikret Adanir, Christian Lübke, Martin Schulze Wessel. (Berliner Jb. für osteuropäische Geschichte, 1996/1.) Akademie Verlag, Berlin 1996. 424 S., DM 74,—.

Daß Beziehungsgeschichte und Komparatistik auch für die Osteuropahistorie längst vertraute Instrumentarien sind, ist nicht zuletzt ein Verdienst Klaus Zernacks. Die ihm zum 65. Geburtstag gewidmete Festschrift versucht in 23 Beiträgen eine aktuelle Bestandsaufnahme vergleichender Historiographie zum östlichen Europa. In einer anregenden Einleitung diskutieren die Herausgeber in einem generellen Zugriff die Fra-